

Tüchtigkeit dieses Bischofs. J. Müller widmet seinen Beitrag der Neuordnung des Theologiestudiums 1774 in Österreich unter besonderer Berücksichtigung der Pastoraltheologie. A. Schlegel schreibt die interessante Biographie seines Vaters Josef Schlegel, des ehemaligen oberösterreichischen Landeshauptmanns und aufrechten Demokraten, der an Gestalten wie Bischof Gföllner, Fürst Starhemberg und Kanzler Dollfuß fast zerbrochen wäre. Der Rückzug des Klerus aus der aktiven Politik erfolgte 1933 (nicht 1934, wie es S. 334 heißt). Zu sagen, daß Gföllner 1938 seine Diözesanen aufforderte, „für Hitler zu stimmen“ (334), ist eine zumindest stark verkürzte Aussage, die der Komplexität der Situation nicht gerecht wird (vgl. meine Abhandlung in Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 2, 1982/83, 146–155). Davon abgesehen enthält der Aufsatz viele wertvolle und für die weitere Forschung berücksichtigungswerte Aussagen. Aus dem Fundus seines reichen Werkes schöpfend zieht H. Slapnicka die Konturen der Entwicklung des „Klerikalismus“ in Oberösterreich kräftig nach, nicht ohne die Problematik des Schlagwortes selbst aufzuzeigen. E. Weinzierl versucht auf Grund einer Umfrage die Stellung der österreichischen Katholiken zu Hitlers Kriegen zu umschreiben. Soweit die geringe Rücklaufquote Verallgemeinerungen erlaubt, ergibt sich eine doch recht reservierte Haltung. Auch die österreichischen Bischöfe waren in ihrer „Einstellung . . . viel einheitlicher negativ“ als der deutsche Episkopat (434). G. B. Winkler denkt über das Scheitern der Reformpläne Papst Hadrians VI. nach und meint, daß er zu sehr den Illusionen seines Kaisers erlag. Ich bin absichtlich der Reihung der Beiträge in der Festschrift — alphabetisch nach Autoren — gefolgt. Schon unsere kurzen Hinweise lassen die Problematik dieser Ordnung erkennen, die in Wirklichkeit noch krasser wirkt, wenn z. B. auf eine Abhandlung über die Fersentaler Mundart ein Wort „Zur ersten Bischofssynode 1967“ folgt. Zumindest eine Gliederung nach theologischen Disziplinen wäre wünschenswert gewesen. Daß die „Freunde und Schüler“, die das Buch herausgegeben haben, nicht namentlich zeichnen, bedeutet eine bibliographische Erschwerung.

Linz

Rudolf Zinnhobler

RELIGIONSPÄDAGOGIK UND KATECHETIK

■ OSER FRITZ/GMÜNDER PAUL, *Der Mensch — Stufen seiner religiösen Entwicklung*. Ein strukturalistischer Ansatz. (Religion und Entwicklung, Bd. 1). (287.) Benziger, Zürich-Köln 1984. Geb. DM 48,— (Fortsetzungsbildung).

Die gegenwärtige Pädagogik ist sich darüber einig, daß Kinder nicht einfach kleine Erwachsene sind, sondern daß sie eine eigene Sicht der Dinge haben und auf eigene Weise erleben und urteilen. Was für das Denken und das moralische Urteil gilt, muß aber auch Bedeutung haben in der religiösen Entwicklung des Menschen.

Mit dieser Überlegung befaßt sich das auf 7 Bde. geplante Werk, dessen 1. Bd. vorliegt. Es geht dabei

nicht um die religiöse Erfahrung, auch nicht um die Herkunft der Gottesidee oder um eine Rechtfertigung des Glaubens, sondern um die „Beziehungen des Menschen zu einem Letztgültigen . . .“, soweit diese auf der Subjektseite faßbar sind“ (10). Ausgehend von den grundlegenden Erkenntnissen Piagets und Kohlbergs versuchen die Verf. aufzuzeigen, daß diese Beziehung eine bestimmte Struktur aufweist, die entwicklungsbedingt ist und sich mit wachsender menschlicher Reife verändert. Das 1. Kap. umschreibt die Entwicklung der religiösen Persönlichkeit. Es ist auf Grund verschiedener multidisziplinärer Bezüge anspruchsvoll und verlangt vom Leser entsprechendes Vorwissen und hohe Aufmerksamkeit. Im 2. Kap. werden die religiösen Denkstrukturen als „Mutterstrukturen“ beschrieben, wodurch der religiöse Bereich als etwas ursprünglich zum Menschen Gehörendes bezeichnet wird. In den Kap. 3–6 werden die einzelnen Stufen dargestellt und die Untersuchungsergebnisse des zugrundeliegenden Forschungsprojektes ausgewiesen. Für das Lesen der Tabellen ist teilweise soziologisches Vorwissen erforderlich. Im letzten Kapitel geht es um die Reichweite der kognitiven religiösen Strukturen.

Die Verf. sind sich dessen bewußt, daß sich aus der Mischung religionsphilosophischer und empirischer Aussagen Schwierigkeiten ergeben; diese ergeben sich auch aus der Absicht, zugleich einen Werkstattbericht und eine Zusammenfassung der Ergebnisse zu bringen. Trotz des Versuches, den Inhalt verständlich aufzubereiten, bleibt die Lektüre stellenweise schwierig; bedingt durch die Tabellen ergeben sich auf manchen Seiten Leerstellen, die eine nicht beabsichtigte Gliederung schaffen. Manche Leser wären wohl dankbar, wenn fremdsprachige Originalzitate auch in dt. Übersetzung angeführt wären.

Eine umfassende Beurteilung der vorgelegten Ergebnisse ist noch nicht möglich; es wäre jedoch wünschenswert, wenn eine ausführliche Diskussion darüber in Gang käme. Aber auch wenn sich herausstellen sollte, daß vereinzelt Korrekturen anzubringen sind, wird es hinter die Erkenntnis, daß es entwicklungsbedingte religiöse Denkstrukturen gibt, kein Zurück mehr geben. Wer mit religiöser Erziehung betraut ist, hätte dies zu beachten, wenn er nicht am Fassungsvermögen von Kindern und Heranwachsenden vorbeireden bzw. nicht beabsichtigte Wirkungen erzielen will.

Andererseits wird man aber auch mit Überlegungen, welche Bedeutung und welchen Stellenwert die meßbaren Denkstrukturen für die Religiosität eines Menschen haben, nie ganz zu Ende kommen.

Linz

Josef Janda

■ SCHMIDT HEINZ, *Religionsdidaktik*. Ziele, Inhalte und Methoden religiöser Erziehung in Schule und Unterricht, Bd. 2: Der Unterricht in Klasse 1–13. (Theologische Wissenschaft, Bd. 16/2). (320.) W. Kohlhammer, Stuttgart 1984. Kart. DM 49,80.

Nachdem im 1. Bd. (vgl. ThPQ 131 [1983] 80 f.) die Grundlagen für eine Didaktik des schulischen RU dargelegt wurden, werden nun im 2. Bd. die sich dar-

aus ergebenden Folgerungen für die praktische Unterrichtsarbeit gezogen. In einem 1. Kapitel werden jugendsoziologische, religionssoziologische und psychologische Aspekte der Sinnorientierung überlegt, verbunden mit einer knappen und übersichtlichen Darstellung der Ansätze von Sundén, Piaget, Goldmann, Oser, Fowler, Grom und Kegan. In den weiteren Kapiteln geht es dann darum, wie die verschiedenen religiösen Inhalte, die jeweils unter drei Zielperspektiven zusammengefaßt werden (Erfahrungen der Nähe Gottes; politisch-soziale Dimensionen; das Religiöse, wie es in der Alltagswelt erlebbar ist), in den verschiedenen Altersstufen zu vermitteln sind (Grundschule; Klasse 5/6; Sekundarstufe I: Klasse 7–10; schwierige Hauptschulklassen; die gymnasiale Oberstufe: Kl. 11 — Einführungsphase, Kl. 12/13 — Qualifikationsphase).

Verf. bezieht sich auf den ev. RU und die Schulsituation in der BRD; daraus ergibt sich für den Leser u. U. die Notwendigkeit der entsprechenden Adaptierungen.

Wer sich anschickt, theologische Inhalte für eine bestimmte Altersstufe aufzubereiten, steht von vornherein vor einer notwendigen und zugleich unlösbaren Aufgabe. In einer differenzierten Situation, in der unter anderem auch die religiösen Plausibilitäten und Selbstverständlichkeiten zerbrochen sind, ist es unabdingbar geworden, nach geeigneten Möglichkeiten der Vermittlung religiöser Wahrheiten zu suchen. Andererseits bleibt aber auch bei einer Einbeziehung aller möglichen erfaßbaren Umstände ein unwägbare Rest, der sich aus der Konkretheit der Einzelsituation ergibt und der im Einzelfall recht groß sein kann. Dabei ist an die Zufälligkeiten einer Klassensituation, des Stundenplanes, der Lehrer-Schüler-Beziehung . . . zu denken. Dennoch muß der Versuchung widerstanden werden, sich infolge dieser Unwägbarkeiten allein auf das eigene pädagogische Gespür zu verlassen.

Die Fülle des Gebotenen ist groß und wirkt manchmal etwas verwirrend; man hat stellenweise Mühe, den Überblick zu behalten. Der oft recht kleine Druck ist daran mit schuld. Das Durcharbeiten verlangt somit Konzentration und einen gewissen Arbeitsaufwand. Von einzelnen Beispielen und Hinweisen abgesehen darf sich der Leser keine unmittelbare Unterrichtsvorbereitung erwarten (dies wäre auch nicht Aufgabe einer Didaktik); es geht vielmehr um einen Einblick in Zusammenhänge, die dem Lehrer schon vor der konkreten Stundenvorbereitung bewußt sein sollten.

Je detaillierter die Schlußfolgerungen sind, umso weniger läßt sich natürlich beweisen, daß es nur so und nicht auch anders sein kann, aber es ist dem Verf. in seinem Ansatz, der sich durch das Werk hindurchzieht, zuzustimmen; demnach darf Religion (und damit auch ein RU) weder in Ethik noch in Erfahrung aufgelöst werden — eine Gefahr, die sich immer dann ergibt, wenn die eigentlich religiöse Dimension schwer zu vermitteln ist, wie dies beim heutigen RU zweifellos der Fall ist.

Vom Verlag her wäre der drucktechnische Fehler am Beginn von S. 256 zu korrigieren. Angemerkt sei auch die schlechte Bindung des verfügbaren Exemplares; es ist unangenehm, wenn man schon nach

einmaligem Durcharbeiten die einzelnen Seiten in der Hand hat, da das Buch „aus dem Leim“ ging.
Linz
Josef Janda

■ SPIEKER MANFRED/FISCHER FRIEDRICH (Hg.), *Glauben — Bezeugen — Handeln in Kirche, Gesellschaft und Schule*. (356.) Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1985. Kart. DM 48,—.

Herausgeber und Autoren dieser Festschrift, Kollegen und Mitarbeiter des Fachbereichs Katholische Theologie an der Universität Osnabrück haben in Verbindung mit anderen Gratulanten Werner Arens ob seiner universitären Verdienste diese Publikation gewidmet.

Zumeist sind Festschriften dadurch charakterisiert, daß sie Beiträge aus den verschiedensten Disziplinen vereinen und so den fachspezifisch interessierten Leser nur in geringem Ausmaß ansprechen. Dieser Sammelband unterscheidet sich davon wohlthuend, da er einen eindeutigen Schwerpunkt aufweist: den religionspädagogischen Fachbereich.

Diesen Part eröffnet M. Baldus mit dem Thema „Die katholische Schule im Bildungsrecht des Codex Iuris Canonici 1983“. Eine recht aufschlußreiche Gegenüberstellung zu den einschlägigen Bestimmungen des alten Codex läßt die neuen Positionen deutlich in Erscheinung treten. Diese juristischen Überlegungen führt I. Riedel-Spangenberg insofern weiter, als sie die Stellung des schulischen Religionsunterrichts nach dem Codex Iuris Canonici von 1983 mit der staatlichen Rechtsordnung in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland vergleicht.

F. Grütters befaßt sich mit dem Bezugsfeld „Wort und Zeugnis“. Er kommt u. a. dabei auf das Verhältnis von Erfahrung und Offenbarung zu sprechen und stellt dieses korrelative Verhältnis im Bild eines Stahlskelettbauwerks dar. Dabei äußert er — wohl mit einer gewissen Berechtigung — die Befürchtung, daß im Religionsunterricht (RU) dieser Bau an manchen Stellen nicht genug tragfähig sei, da die Eigenständigkeit der Offenbarung nur allzuoft auf die Dimension der Erfahrung eingeebnet werde.

Unter dem Titel „Alternativ leben“ untersucht M. Niggemeyer Aspekte einer Tugenderziehung heute. Scheinbar ein antiquiertes Erziehungsanliegen und doch von steigender Aktualität! Es ist Vf. voll zuzustimmen, wenn sie ausführt, wie jegliches Einüben in die Freiheit von Konsumzwang und kollektiver Beeinflussung nur über den mühevollen Weg der Askese, also des sinnvollen Verzichtes, der Armut, der Disziplin usw. geschehen kann.

E. Heck erweist in seinem Beitrag „Licht, Wasser, Herz — Ursymbole des Lebens“ eine Theologie des Symbols als unentbehrliche Voraussetzung einer verantworteten Symboldidaktik auf. Wenn man sich vor Augen hält, wie gerade in jüngster Zeit der Ruf nach einer derartigen Unterrichtsform im RU laut wird, jedoch noch wenig Vorarbeit hierfür geleistet wurde, dann kommt diesen Überlegungen besondere Bedeutung zu.

„Der Religionslehrer als Zeuge“ ist ebenfalls eine Thematik, die aus erklärlichen Gründen immer häufiger in Vorträgen und Publikationen aufgegriffen wird. H. Wesseln weist in diesem Beitrag u. a. auch auf A. Exeler hin, der gerade in den letzten Jahren seines